

Werk

Titel: Schönbach, Studien zur erzählungslitteratur des mittelalters I.II

Autor: Strauch, Philipp

Ort: Berlin

Jahr: 1900

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0044 | log115

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

bus Teutonice vnholden vel hexen, von Ulrich Molitor vConstanz 1489 dem erzherzog Sigmund dem Münzreichen vTirol gewidmet; zu den historischen voraussetzungen vgl. noch KKirchlechner Aus den tagen herzog Sigmunds des Münzreichen und k. Maximilians I, Linz 1884, bes. s. 42f.]

Den glücklichsten fund, mit dem uns Sch. jüngst beschenkt hat, enthalten unstreitig die beiden s t u d i e n h e f t e (oben nr 5 u. 6), selbst wenn der verf. in der freude des finder-glücks den wert des uns erschlossenen gedichtes, der Voraueer novelle, ein wenig überschätzt. um den in ihr behandelten stoff richtig zu würdigen, schickt er im ersten hefte seiner ausgabe eine umfangreiche abhandlung voraus, die von seiner reichen belesenheit in der scholastischen litteratur des ma.s abermals zeugnis ablegt. Sch. untersucht die geschichte von den beiden klosterfreunden, von denen der eine stirbt, einem einander bei lebzeiten gegebenen versprechen gemäfs aus dem jenseits zum freunde zurückkehrt und diesem zu dessen eigner besserung von den schrecken der hölle erzählt. Sch. verfolgt das motiv, mit der antike anhebend, durch die litteratur des ma.s, insbesondere in seiner ersten reicher ausgestalteten, auf französischem boden sich abspielenden fassung bei Wilhelm vMalmesbury, Helinand und Vincenz vBeauvais. bei Wilhelm vMalmesbury findet sich bereits der gegensatz zwischen mönchtum und weltclerus tendenziös hervorgehoben; aber dieser gegensatz hat auch noch in andrer weise litterarisch ausdrück gefunden, und zwar als conflict zwischen askese und wissenschaft. vertreter dieser tendenz ist ein sermo des Odo vCheriton, der den einen der genossen an eine historische person anknüpft, an einen magister Serlo; gemeint ist der Pariser professor Serlo vWilton, über den Hauréau näheres mitgeteilt hat. Sch. sucht wahrscheinlich zu machen, dass diese identificierung in cisterzienserkreisen vollzogen wurde. eine reihe ähnlicher erzählungen aus dem laufe des 13 jhs. geht insgesamt auf Pariser überlieferungen zurück, und noch im 17 jh. war die geschichte bekannt.

In der sammelhs. nr 69 des cisterzienserstiftes Reun bei Graz, in französischer schrift aus dem anfang des 13 jhs., ist die erzählung unter dem titel De duobus sociis gleichfalls enthalten, zusammen mit einer andern wundergeschichte De juvene rege a socio occiso. Sch. hat beide s. 43—75 abgedruckt. sie werden, ebenso wie der in der hs. ihnen unmittelbar folgende Liber miraculorum des spanischen cisterziensers Herbert in cisterzienserkreisen entstanden und für diese bestimmt gewesen sein. angefüllt mit zahlreichen citaten aus der ganzen heiligen schrift und kirchlichen autoren, den wortvorrat aus classikern schöpfend, bekunden sie einen geistlichen verfasser von hervorragender bildung. die erste Reuner relation basiert auf der geschichte der beiden genossen in der fassung des Wilhelm vMalmesbury, weiter ausgestaltet zu einem kleinen roman, doch muss dem verf. von R die

Serlofassung schon irgendwoher nahegebracht worden sein, vielleicht auf mündlichem wege, denn R ist älter als alle vorhandenen aufzeichnungen dieser variation. R ist eine tendenzschrift aus dem ende des 12 jhs. im interesse der cisterzienser gegen die cluniacenser, sie will für die jüngern cisterzienser gegen die ältern cluniacenser propaganda machen, wie Sch. s. 91 f im einzelnen anschaulich und mit großer sachkenntnis, wie wir dies bei ihm gewohnt sind, darlegt; auf die feinsinnige charakteristik der beiden ordensrepräsentanten Petrus Venerabilis und Bernhard vClairvaux sei hier besonders aufmerksam gemacht. benutzt hat Caesar vHeisterbach die erste Reuner relation sowol in seinem Dialogus miraculorum wie in seinen homilien (s. 116 ff), aus ihm gieng die geschichte in verschiedene spätere sammelwerke (s. 120 ff) über; ich verweise noch auf eine gekürzte, an Wilhelm vMalmesbury anlehrende fassung des mirakels in einer Königsberger hs., die auch Caesars Dialogus und eine Vita bHugonis ord. cisterc. enthält (Germ. 16, 310 f).

Die erste Reuner relation ist nun aber auch die vorlage der Vorauer novelle, der Sch. das zweite heft seiner studien gewidmet hat. das deutsche gedicht steht in der Vorauer sammelhs. nr 412. Sch. hat sie in ihren einzelnen teilen ausführlich, unter zugabe von proben, beschrieben. es sind überwiegend, wenn auch unvollständig überliefert, lat. predigtsammlungen verschiedenster art aus dem 12 und 13 jh., 'eine musterkarte der ma.lichen predigt', fast alles arbeiten von benedictinern, minoriten, namentlich aber cisterziensern sowol in Frankreich wie in Deutschland. besonders interessant ist nr 1, deren fehlerhaftes und unbehilfliches latein sich wie übersetzung aus dem deutschen ausnimmt, so dass man mit Sch. an lat. nachschriften deutsch gehaltenere predigten denken möchte. der volkstümliche ton dieser stücke lässt sie als eine art vorläufer Bertholds vRegensburg erscheinen, von dem nr 2 den rest eines bisher unbekanntem jugendwerks enthält; Sch. behält sich darüber weitere mitteilungen vor. die hauptmasse der hs. wird aus einem cisterzienserkloster stammen, auf beziehungen zu diesem orden führte auch die geschichte des in R behandelten stoffs. die Vorauer novelle, die deutsche, leider unvollständige bearbeitung von R, steht in der Vorauer hs. auf bl. 81^b—84^a, auf dem ursprünglich für die fortsetzung von nr 4 freigelassenen raume (s. 25). Sch. giebt im 2 cap. (s. 42 ff) einen kritisch gereinigten text, hat aber unter demselben die überlieferung genau nach der hs. zum abdruck gebracht. im 3 cap. 'schreiber und dichter' (s. 68 ff) steht die sprachliche untersuchung, die das gedicht der alemannischen mundart zuweist, nicht immer im einklang mit der vorangehenden textgestalt (zb. s. 71 z. 2 f von unten). einige sonstige sprachliche irrtümer mögen gleich hier berichtigung finden. die auffassung des 1 conj. prät. *büge* als 'unechter' umlaut (s. 69) ist irre leitend. die schreibung

sciere 319 (s. 70 z. 9) konnte ich nicht auffinden. die an allen stellen überlieferte form *hímelslichen* (s. 70 z. 10) zeigt nicht versetztes *s*, war vielmehr beizubehalten, vgl. Weinhold Al. gr. s. 268. Mhd. gr. § 295. DWb. iv 2, 1351. in *lichem*, das 463. 564 im text zu belassen war, ist doch nicht *n* im inlaut ausgefallen (s. 70 z. 25). *die zäher* 648 wird ebenso wie 605 als plur. des masc. und nicht als fem. aufzufassen sein (s. 70 z. 2 v. u.). wenn 417 wirklich *ain sunf(t)en* überliefert ist, wie die lesarten schreiben (s. 71, 3 schreibt Sch. aber *aine*), dann ist das 7mal vorkommende nomen auch in der Vorauer novelle nur als masc. belegt. s. 71, 22 : der reim *sin : hin* steht v. 559 (nicht 591). wenn Sch. (s. 72) die dreimal im reim erscheinenden schwachen präteritalen participialformen mit angefügtem *e* : *verworhte* 24. 434, *unbekande* 76 unter verweisung auf Al. gr. § 371 als der alemannischen mda. angehörend aufführt, so versagt zunächst das citat, Sch. meint vielleicht den § 372 (s. 381), wo aus dem 15 und 16 jh. je ein beleg beigebracht ist. aus dem luxemburgischen belegt sie JMeier Jolande s. xviii f, ebenfalls erst aus jüngerer zeit neben den häufigeren formen mit angeführtem *en*, doch mücht ich deshalb nicht ohne weitres jenes *e* als aus *en* hervorgegangen ansehen; auf jeden fall sprechen diese reime in der Vorauer novelle, die besser von einem vierten *Gabriele : sêle* 447 zu trennen waren, gegen die erste hälfte des 13 jhs.; ich vermag aber selbst aus der zweiten hälfte trotz einigem suchen keinen weiteren beleg zu geben.

Die art, wie der deutsche dichter seine lat. vorlage verwertet hat, wird s. 72 ff durch eine genaue vergleichung veranschaulicht. ich habe, an Sch.s lehrreichen ausführungen nur auszusetzen, dass er mit der beeinflussung von V durch R — sie ist evident — gelegentlich doch zu weit geht, so bei s. 94 f 100 f 266. 288. 289. 290. 299, wo m. e. kaum von einem abhängigkeitsverhältnis die rede sein kann. der dichter von V wird sich betreffs des stoffes überwiegend auf sein gutes gedächtnis verlassen haben, sonst würde er nicht gerade an stellen, wo nichts von dem von ihm gesagten in seinem text stand, sich auf diesen als auf seine quelle berufen haben, s. aufser v. 548 (Sch. s. 83) noch v. 28. indem ich die ergebnisse der Sch.schen von vers zu vers fortschreitenden untersuchung hier kurz zusammenfasse, gestatt ich mir gleichzeitig einige ergänzungen auf grund einer seminararbeit meines zuhörers dr Mechau. nach stoff, anordnung und geist beruht V ganz auf R, dagegen verfolgen original und nachdichtung verschiedene tendenzen und auch hinsichtlich der form tritt V selbständig auf. R zeigt eine zweifache tendenz, sie steht im dienste theologischer und kirchlicher propaganda. ihre theoretisch-theologische tendenz ist die betoneung der augustinischen prädestinationslehre. auf diesen leitenden gedanken kommt R bei jedem anlass zurück, was Sch. noch bestimmter hätte hervorheben sollen (vgl.

seine äusserungen 1 85. II 74 f 77. 80 gegenüber 1 87. II 83. 89), wenigstens fällt diese tendenz ebenso stark ins gewicht wie die zweite, die kirchliche, die verherrlichung des cisterzienserordens auf kosten der congregation von Cluny (1 91). beide tendenzen gehn V ab. V hat jeglichen prädestinationsgedanken in R sorgfältig ausgemerzt, ja v. 373 ff scheinen sich ausdrücklich gegen dies fatalistische dogma zu wenden (Sch. s. 80). ebenso fehlt in V jede bezugnahme auf Cluny und den cisterzienserorden. das deutsche werk steht unter einer höheren tendenz, indem es die grosen, allgemein menschlichen angelegenheiten ins auge fasst; es verfolgt keine parteizwecke, sondern will sittlich-religiös fördernd wirken. V ist aber auch der form nach selbständig. der deutsche dichter hat mehr getan als die lat. prosa in deutsche verse umzusetzen, er ist ein wirklicher poet, der lebendig und anschaulich darzustellen weifs. seine lebendigkeit findet dramatischen ausdruck in seiner abneigung gegen alles unpersönliche, in seiner vorliebe für die gesprächsform (vgl. v. 16): ein drittel des gedichtes verläuft in directer rede (224 von 649 versen). der dichter lässt den leser den charakter der personen allein aus deren handlungen erkennen. dagegen sind die mittel, durch die V die darstellung anschaulicher macht, spec. epische: V ergeht sich in poetischer schilderung phantastischer örtlichkeiten wie hölle und himmel oder volkstümlicher anschauungen über sterben und gericht, über seligkeit und verdammnis; originelle und kühne, aber nicht unschöne bilder und charakteristische vergleiche stehn manigfach zu gebote. die bilder verteilen sich auf drei stellen (8—23. 94 bis 108. 262—291), kaum findet sich ein bild allein. ist die phantasie des dichters einmal angeregt, dann drängt ein bild das andere, ein vergleich den andern; s. noch v. 55—63. 417—421. auch in einzelheiten erweist sich V als durchaus selbständig. so hat V alles reintheologische beiwerk der vorlage ausgeschieden, insbes. die gehäuften bibelcitate des lat. textes, in dem dr Mechau 47 bibelstellen und 112 anspielungen auf solche zählt. von den 32 bibelsprüchen und 45 anspielungen, die R bis zu dem puncte aufweist, wo V abbricht, bietet V kein einziges citat und nur acht stellen, die mehr oder weniger erinnerungen an schriftstellen zeigen. auch flücht V eine reihe psychologisch wahrer, charakteristischer kleiner züge ein, die direct dem leben abgelauscht sind, von guter beobachtung der wirklichkeit zeugen. vage andeutungen in R endlich werden in concreter gestalt widergegeben.

So erscheint uns V, wenn wir alles zusammennehmen, trotz seiner lat. vorlage doch wie eine originaldichtung. der dichter hat wirklich das latein seiner quelle 'zerbrochen' (v. 8), es eingeschmolzen 'in der esse seines herzens' (v. 11), und es ist daher bedauerlich, dass der schreiber grade an jener stelle abbricht, wo dem talente des dichters, der in der Vorauer novelle nicht zum ersten male das wort ergreift (*aber* v. 1), eine ganz besonders

dankbare aufgabe gestellt war. wie mag er sich mit ihr abgefunden haben?

Man wird Sch. ohne weiteres zustimmen, wenn er meint, der dichter könne wol wegen seiner religiösen tendenz ein geistlicher gewesen sein, aber er müsse es nicht; mit besserem rechte wird man in ihm, der sich als kenner und freund höfischer sitte und redeweise zeigt, einen gebildeten laien vermuten dürfen, einen frommen, gutgeschulten, weltkundigen, scharf beobachtenden mann, einen poeten von bedeutender formgewantheit aus der schule Gottfrieds. wenn Sch. dann aber unser gedicht der ersten hälfte der 13 jhs. zuweisen will, so kann ich ihm darin nicht folgen. nach Sch. (s. 89) sollen die hs.liche überlieferung, die sprache und poetische technik dazu nötigen. über erstere vermag ich ohne directe einsicht natürlich nicht sicher zu urteilen, aber das was Sch. s. 22. 25 über ductus und art der aufzeichnung vorbringt, enthält zunächst nichts beweisendes. auch die sprache zwingt nicht zu so früher datierung. mögen immerhin worte wie *gotes tougen* (116, vgl. Kraus zu Dtsche ged. d. 12 jhs. 11, 47), *hantgetät* (383), *heiliggeist* (407), *weizgot* (375. 457, vgl. Kraus zu 8, 14) älteres gepräge tragen, so weist doch anderes mit unterschiedenheit in eine jüngere zeit, vgl. *adelære* 617, *ätemzuc* 467, *schiuzlich* 366, *schuolherre* 143, die sparsame verwendung der negation *en-* (s. unten zu v. 377), das epithetische *e* im reimwort (s. oben s. 219), *enbæret* (im reim auf *beswæret*) von *enbarn* 214 (Sch. s. 71), *drizegen* 520 als 'volkstümliche verkürzung (?) von *drizegesten*' (Sch. s. 70). die charakteristik des versbaus (s. 86) spricht m. e. grade eher für die zweite hälfte des 13 jhs.; im einzelnen wäre hier folgendes zu berichtigen: s. 87, 1 spricht Sch. von vier reimen mit dem ausgang $\cup\cup\cup$, ich zähle nur zwei (204. 238); zu 87, 15: mein reimlexikon zählt 34 zweimal und 2 dreimal vorkommende reimpaare; 88, 4 lis *helleviure* : *ungehiure* 305. 395. *riuwe* : *triuwe* 573. 643 und streiche das in parenthese stehnde. im gegensatz zu s. 89, wo Sch. sich mit bestimmtheit für die erste hälfte des 13 jhs. entscheidet, drückt er sich s. 88 vorsichtiger und, wie ich glaube, richtiger über die kunstübung des dichters und ihre zeitliche wertung aus. Sch. betont stark den einfluss Gottfrieds. gewis, er ist vorhanden, aber daneben hebt Sch. selbst die verwantschaft mit Rudolf vEms und Konrad vWürzburg, auch sprachliche berührungen mit der Martina hervor. es durften noch Walther vRheinau und Reinfrid vBraunschweig genannt werden. wir müssen uns, wie mich eigne sammlungen belehren — ich möchte Sch. nicht vorgreifen, s. seine bemerkung auf s. 90 — einstweilen damit bescheiden, den alemannischen dichter der Gottfriedschen schule eingereiht zu haben. ich halte ihn für mindestens so stark von den beiden hauptepigonon Gottfrieds als von diesem selbst angeregt. die ähnlichkeit des eingangs von V mit dem in der Goldnen schmiede

hat Sch. s. 91 erwähnt, er hätte noch hinzufügen können, dass die schilderung der freundestreue und die tendenz, zur abkehr von der weltlust zu mahnen, auch die leitenden gedanken in Der Welt lohn und im Engelhard sind.

Ich schliesse mit einigen bemerkungen zum text des gedichtes. v. 15 lis *durchstæche*. 16 warum nicht mit der hs. *ein süeze gespræche*? 40 einem *daz joch ûf binden*, vgl. Ludwigs Kreuzfahrt 3813. Renner 11405. 42 vgl. Heinzel zum Priesterleben 127. 53 lis *überladen*. 85 *nâch der werlde süeze* bezieht sich auf 82. 83, worauf 84 gleichsam in parenthese folgt; jedenfalls scheint mir die construction *verderben nâch* unmöglich. 86 vgl. Erec 8976. 92. 328 *gotlichiu beschöude* vgl. Hahn zu Strickers Kl. ged. 12, 233. 99 *muotkür* vgl. Grimm gr. II² 446. 107 u. 433 in der hebung wird doch besser *gên* geschrieben. 111. 287 in *ze tac ze tac ie baz und baz* erscheinen zwei beliebte formeln vereinigt; der zusatzvers in der hs. nach 287 ist wiederholung von v. 112. 113f *merken* mit dem acc. der pers. ist sonst nur aus junger zeit nachweisbar (vgl. DWb. VI 2096. Schweiz. idiot. IV 408), lis *nû merket — an mich?* 116f. vgl. (er) *hât die tougenheit entâht* Heinzelin vKonstanz 127, 55. 117 nach *entdecke* steht besser ein komma, desgleichen 119 nach *sünde*; 118f hängen ab von 115—117, während 120f mit 115 correspondiert. 118f scheint besserungsbedürftig, da man den sündler doch nicht *in tiefe riuwe der sünde* wecken kann; vielleicht stand *dâ mit ich sündler (dem s.?) wecke intiefe riuwe der sünde*; *wecken* mit dem dat. wie bei *erwecken*; zum intensiven *in-* in *intiefe* vgl. Wilmanns D. gr. II 571. Germ. 15, 61. Schweiz. idiot. I 292; das nomen *intiefi* steht Myst. II 669, 33; da der wortschatz in V manches mit Gottfried vStrafsburg gemein hat, sei auch an das viermalige *ingrüne* im Tristan erinnert. 128 *stic*. 136 würde ich die anführungszeichen streichen, da ich *sus* auf 135 beziehe: 'um diesen preis', *der sêle unheil* nämlich; anders, aber nicht überzeugend, Sch. s. 75. 145 lis *schächenden*. 157f wol besser *kêren muot, sin unde gunst ûf nigromancie kunst*. 159 *der meister lachende* (hs. *lâchet*) *began*, doch wol *lachen*, wie denn Sch. v. 218 auch *vragen* statt überliefertem *fragende* geschrieben hat. 184 *ze suoche* 'als gewinn', 'zur beute'. 193 vgl. aHeinr. 1122. Parz. 298, 14. Nib. 2282, 2. 206 *der] diu?* 209 zu Marner I 50. mit 294 beginnt wol ein neuer absatz, vgl. 28. 306. 396 lässt sich die verbindung von *wilde und ungehiure* noch anderwärts belegen? 331 lis *mîne*. 334 *mit*. 336. 496 ist *diser* überliefert; die änderung in *dîrre* war durch 327 kaum geboten. 364 der reim *sorgen : worgen* erscheint besonders bei alemannischen dichtern: Burkhard vHohenfels, Ulrich vWinterstetten, Steinmar (s. ANeumann Leben und gedichte Steinmars s. 79f. 102), Hugo vLangenstein (Sch. s. 91); auch jTit. 5414. 377 lehrt, dass der dichter die negation schon durch einfaches *nîht* ausdrückte; es